TV-Tip

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Erdball ins All zu sprengen. Niemand kann im Ernst über diese Situation erfreut sein, am wenigsten die verantwortlichen Staatsoberhäupter, die sich gewiss nicht ohne Grund zu allerdings mühseligen Gesprächen treffen und nach einer Möglichkeit der Übereinkunft suchen, um den gewaltigen Sprengsatz, dem sie längst nicht mehr Herr sind, abzubauen. Dass das Gleichgewicht des Schreckens keine Friedenssicherung ist, wurde inzwischen ebenfalls zur Erkenntnis. Der Krieg zwischen den beiden Grossmächten geht in anderer Form weiter: in Vietnam, im Nahen Osten, in der Runde der Vereinten Nationen (UNO) und an den Tischen der Wirtschaftssachverständigen. Hunderttausende von Menschen leiden darunter. Darüber verliert der Filmbericht von Hugo Portisch und Sepp Riff weder ein Wort noch ein Bild. Fröhlich werden darin bereits leicht veraltete, aber dafür offizielle Filme des Pentagons aneinandergeschnipselt, und eine pathetische Stimme verkündet: «Da ist er, der grosse Verteidigungsbunker der USA» und «Wird Krieg angeordnet, greift man zum roten Telephon.» In völlig unkritischer Weise wird die These «Friede durch Angst» emporgejubelt; denn «ein besseres Mittel (zur Erhaltung des Friedens) gibt es nicht». Bemühungen um eine Friedenssicherung ohne Gewalt – etwa durch Friedensforschung – scheint die beiden Autoren nicht zu interessieren. Sie ist ja auch weniger spektakulär. Und danach, dass die vielleicht überhastete oder irrtümliche Inbetriebsetzung der Vernichtungsmaschinerie mit aller Wahrscheinlichkeit den Fortbestand der Menschheit gefährdet, zumindest aber namenloses Elend auslösen würde, wird auch nicht gefragt. Dafür wird dem verblüfften Zuschauer zur Beruhigung mitgeteilt, dass das sinnlose Wettrüsten neben den schrecklichen Waffen auch zwei, drei Nebenprodukte hervorgebracht habe, die der Menschheit durchaus dienlich seien. Wie der kriegerische Beitrag des Österreichischen Fernsehens den Weg ins Schweizer Schulfernsehen gefunden hat, bleibt eine offene Frage. Dass er ohne ein Wort des Kommentars, der Einführung oder Nachbesprechung ausgestrahlt wurde, macht die Sache noch schlimmer. Der Kredit, den man dem Schulfernsehen eingeräumt hat, ist durch die kritiklose Übernahme dieser Sendung jedenfalls schwer angeschlagen worden. Dass dies in einer Zeit geschieht, in der der Friede wie nie zuvor bedroht ist und als einziger Ausweg der radikale Abbau der Rüstungsindustrie bleibt, wirkt mehr als bedenklich. Es bleibt allein die Hoffnung, dass viele Lehrer, die das Machwerk mit ihren Schülern angesehen haben, diese darauf aufmerksam gemacht haben, dass ein Gleichgewicht des Schreckens keine zukunftsträchtige Möglichkeit für die Erhaltung des Friedens ist, sofern man Friede als einen Zustand betrachtet, der es dem Menschen erlaubt, ohne Angst zu leben und ihm damit die Möglichkeit gibt, sich frei zu entfalten und die ihm harrenden Probleme zu lösen. Urs Jaeggi

TV-TIP

2. Dezember, 21.25 Uhr, DSF

Über Lehrlinge

Nach den Studenten und Mittelschülern hat die Welle jugendlicher Unruhe auch die Lehrlinge erfasst. Die Problematik der Berufsausbildung, bisher vorwiegend Gegenstand innerbetrieblicher, verbandsinterner, fachlicher und bestenfalls erziehungspolitischer Auseinandersetzungen, ist heute in fast aller Leute Mund. Auf diesem Gebiet sind viele Experten: Arbeiter, Angestellte und Prinzipale, die selber eine Berufslehre absolviert haben, Lehrmeister und Ausbildner, Verbandsfunktionäre und Politiker, Erzieher, Soziologen und nicht zuletzt auch die Lehrlinge selber. Im Zentrum der Diskussion steht die sogenannte Meisterlehre, das heisst die praktische Ausbildung im Betrieb, kombiniert mit theoretischer Ergänzung an der Berufsschule; sie hat sich in mancher Hinsicht als reformbedürftig erwiesen. Die Lehrlinge lernen und arbeiten heute in einer Umbruchsituation. Diese darzustellen, versucht der Filmbericht «Über Lehrlinge» von Anton W.Scheiwiller und Yvan Dalain.

3. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF

Maestro der Revolution?

Dokumentarspiel über Giuseppe Verdi

Kairo, 24. Dezember 1871. Giuseppe Verdis Oper «Aida», eine Auftragsarbeit zur Eröffnung des Suezkanals, erlebt ihre glanzvolle Uraufführung. Aus dem Streitgespräch zweier Orchestermusiker – eines alten Cellisten, der manche Verdi-Premiere mit dem Maestro selber erlebt hat, und des leidenschaftlichen jungen Klarinettisten, der Verdi nur aus Erzählungen kennt – entsteht das Bild des Mannes, dem seine Landsleute schon zu Lebzeiten den Titel «Maestro della rivoluzione italiana – Meister der italienischen Revolution» gaben. Trug der geniale italienische Komponist, der am 10. Oktober 1813 in Le Roncole bei Busseto geboren wurde und am 27. Januar 1901 in Mailand starb, diesen Titel zu Recht? Schon die zündenden Melodien aus Verdis frühen Opern – «Nabucco», «Ernani» und «Attila» – rissen das Publikum zu Beifallsstürmen hin. Sie steigerten die patriotische Begeisterung seiner Landsleute für die politischen Ziele der Zeit: die Befreiung vom österreichischen Joch und den Zusammenschluss des in Kleinstaaten zerrissenen Landes. Giuseppe Verdi nahm unmittelbar Anteil an den revolutionären Kämpfen in Italien und besonders am Aufstand in Mailand im März 1848, der im Salon der Gräfin Clarina Maffei vorbereitet wurde. Den Komponisten, der dem Hause Maffei freundschaftlich zugetan war, inspirierte die politische Aufbruchsstimmung zu der Freiheitsoper «Die Schlacht bei Legnano». Ihre Uraufführung im Januar 1849 wurde ein triumphaler Erfolg für den Maestro. Bis es wirklich zur Einigung Italiens kam, vollbrachte Giuseppe Verdi seine Revolution in der Kunst. Das persönliche Engagement des überzeugten Republikaners Verdi für die Einheit und Freiheit seines Landes beschränkte sich indessen nicht auf das Musikschaffen. Er stellte sich auch als Abgeordneter für die Nationalversammlung in Parma zur Verfügung und zog im März 1861, als endlich der neue Staat Italien konstituiert wurde, überzeugt von den Argumenten des Ministerpräsidenten Cavour, in das Parlament in Turin ein.

5. Dezember, 22.20 Uhr, ZDF

Abschied von Europas Kirche

Die Entkolonialisierung Afrikas hat die Kirche zu grundlegenden Neuorientierungen gezwungen. Die Kirche der Missionare, getragen von Europäern, vielfältig kolonialen Interessen verbunden, muss eine afrikanische Kirche werden. Der Filmbericht zeigt dies am Beispiel Kongos und der katholischen Kirche dort. Schon sind zahlreiche Bischöfe Kongolesen, doch nur eine Minderheit der Priester. Laien übernehmen daher zunehmend Aufgaben in Seelsorge und sozialer Entwicklungsarbeit. Abschied von den Missionaren meint gleicherzeit Abschied von der Kirche der Kleriker. Drei Viertel der Schulen, vier Fünftel der Krankenhäuser im Kongo werden von der Kirche getragen, die sich dabei auf finanzielle Zuwendungen aus Europa

Moreau und Rich

FP. Jeanne Moreau und Claude Rich («Un milliard dans un billiard») sind die Hauptdarsteller des nächsten Films von Alex Joffé «Coup de foudre» («Liebe auf den ersten Blick»).

Neuer de Broca

FP. Philippe de Broca («L'Homme de Rio», «Les jeux de l'amour»), der kürzlich «La poudre d'escampette» beendete, bereitet einen weiteren Film vor, der in Kürze mit Jeanne Moreau gedreht werden soll.

und eine enge Zusammenarbeit mit dem Staat stützte. Hieraus resultieren Abhängigkeiten, aus denen sich die neue kongolesische Kirche zu lösen trachtet: Abschied von den kirchlichen Dienstleistungsinstitutionen? Vor allem aber sucht die katholische Kirche des Kongo nach neuen, afrikanischen Ausdrucksformen religiösen Lebens, in Organisation und Disziplin, in Spiritualität und Liturgie: sie nimmt Abschied von einer Kirche europäischer Prägung.

6. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Die Polizei des Bürgers

Ein Bericht von Felice A. Vitali in Zusammenarbeit mit Dr. Manfred Fink

Zentrales Thema der Sendereihe staatsbürgerlicher Lektionen aus dem Alltag von Felice A. Vitali ist die Stellung des Bürgers im Spannungsbereich von Interessenkonflikten und die Verfassung missachtenden Übergriffen. Zu Beginn des Filmes «Die Polizei des Bürgers» werden die Erlebnisse dreier Jugendlicher wiedergegeben, die von einigen Polizisten nach erfolgter Festnahme geschlagen wurden. Es sind aktenmässig belegte, unterschiedliche Fälle; der eine blieb ungeklärt, der andere endete mit einem Vergleich. Der Film will solche Episoden weder dramatisieren noch verallgemeinern. Er teilt die extreme Kritik jener Minderheit nicht, die jeden Fehler zum Anlass nimmt, die Polizei als einen Haufen roher Schergen hinzustellen, obwohl man genau weiss, dass es wenige sind, die sich schwerer Übergriffe schuldig machen – genau weiss, dass Brutalität von den Polizeibeamten praktisch abgelehnt wird.
Trotzdem stehen die Polizeimethoden gegen rebellische Jugendliche heute im In- und Ausland zur Diskussion. Damit wird die Zielsetzung einer modernen Polizeiausbildung offenkundig, die nach neuesten psychologischen Erkenntnissen darin besteht, die Beamten gegen die Schocktaktik der Extremisten immun zu machen und sie so zu schulen, dass der einzelne Polizeimann Demonstrationen der Autoritätsverweigerer nicht mehr als eine persönliche Beleidigung empfindet und darauf mit Affekt reagiert – unfähig, zwischen Intellektuellen und Gemeinverbrechern zu unterscheiden.

7. Dezember, 17.10 Uhr, ARD

Camilo Torres – Rebell des Kreuzes

Anfang Februar 1966 stösst eine Patrouille im Gebiet von San Vicente Chucuri in Kolumbien auf Spuren von Guerillos. In der Bevölkerung flüstert man, dass auf der anderen Seite ein Priester mitkämpfe. Die tiefgläubigen Bauernsöhne in Uniform legen ein paar Kilometer zurück, beschmutzen sich die Stiefel, schlagen ein Kreuz und kehren unverrichteter Dinge heim. Sie gehören der 5. Armee-Brigade an. Am 17. Februar 1966 gibt der Kommandeur dieser Brigade bekannt: «Im Cañon del Pilar, Verwaltungsbezirk El Carmen, ist die Truppe auf Guerillos gestossen. Die Banditen gerieten bei Patio Cemento in einen Hinterhalt, der sie fünf Tote kostete. Unter diesen Subjekten befand sich auch der ehemalige Priester Camilo Torres.»
Camilo Torres, der ehemalige katholische Priester, wurde von den unmenschlichen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in seinem Vaterlande Kolumbien in den Untergrund, an die Seite Ernesto «Che» Guevaras, gezwungen. Heute ist er neben und vor Che Guevara die Symbolfigur für die Befreiung des Subkontinents von seinen feudalen Herrschaftssystemen.
Dieses «Subjekt» Camilo Torres hat seine Meinungen und Entscheidungen in Tagebüchern und Erklärungen manifestiert: «Ich habe das Christentum gewählt, weil ich zu der Einsicht gekommen bin, dass in ihm die reinste Form der Nächstenliebe möglich ist. Ich glaubte mich von Christus auserwählt, so bewegt war ich von dem Wunsche, mich ihr ganz hinzugeben...» – «Die sogenannten ‚guten Werke' verewigen das Elend nur, statt es zu beseitigen. Sie sind der Trank, den man dem Tuberkulosekranken reicht – damit er nicht mehr hustet...» – «Zunächst sollte man friedliche Wege suchen, aber das letzte Wort über die Methode spricht das Volk. Ich bin der Meinung, dass es berechtigt wäre, jedes Mittel anzuwenden, um an die Macht zu gelangen. Bleibt ihm nur Gewalt, dann sollte es zur Gewalt greifen. Nach meiner Meinung rechtfertigt das Ziel Gewaltanwendung.»

8. Dezember, 22.00 Uhr, ARD

Vampira

«Vampira» spielt im Schattenreich der «Schwarzen Romantik». Regisseur George Moorse sagt über den Film: «Der deutsche romantische Maler Arnold Böcklin hat ein berühmtes Bild gemalt: die Toteninsel. Es zeigt eine mysteriöse Insel in einem dunklen See. Wir wollen diesen See mit der Kamera überqueren, um einen phantastischen Dokumentarfilm auf der Insel zu drehen. Die Bewohner sind eine wunderschöne Vampirin, ein buckliger Prinz, ein schwarzer Magier, die Erlkönigin und andere Kreaturen sowie deren Opfer. Dies ist die Geschichte der unheimlichen Rituale, die da in der ewigen Dämmerung stattfinden.»
Der Film ist zeitlos, Empfindungen und Stimmungen werden u.a. bei Arnold Böcklin, Gustav Klimt und Caspar David Friedrich entliehen. Der Schauspieler Sigi Graue spricht Schriftstellertexte, die Moorse für diesen Film mit der Kamera (Gerard Vandenberg) «nachmalt». Die Musik wird komponiert und gespielt von der deutschen Popgruppe «Tangerine Dream».

9. Dezember, 19.10 Uhr, ZDF

Hochzeit

Nach Franz Molnar

Während die letzten Vorbereitungen für die Trauung getroffen werden, feilschen die Schwiegerväter in spe erbittert um die Mitgift der Braut. Zwar glaubt der Brautvater sich im Vorteil, da der Bräutigam vor geraumer Zeit einen Selbstmordversuch unternommen hatte, als sein Vater ihm die Heirat verbat, doch sieht er sich bald in die Enge getrieben. Der Vater des Bräutigams hat nämlich inzwischen mit Hilfe eines gerissenen Detektivs im Vorleben der Braut einen «dunklen» Punkt entdeckt, und er setzt alles daran, diesen Vorteil für sich auszunutzen.

13. Dezember, 20.20 Uhr, DSF

Frau Grossrätin

Stärkt das politische Stimm- und Wahlrecht die soziale Stellung der Frau?
Schon vor dreieinhalb Jahren zogen die ersten 14 Volksvertreterinnen von Basel-Stadt in den Grossen Rat ein. Wie hat sich die politische Gleichberechtigung ausgewirkt? Stimmt die etwas ätzende Bemerkung eines Baslers vor der Fernsehkamera: «Die Grossrätinnen haben immer viele gute Ideen, aber wir Männer müssen sie dann ausführen»? Was erreichten die Grossrätinnen konkret? Beispielsweise im Schulwesen, in der Jugend-, Mütter- und Altersfürsorge? Fühlte man ihren Einfluss im Kampf gegen die Wohnungsnot, den Bettenmangel in Spitälern und Heimen? Trafen sie Massnahmen gegen die Lawine der Teuerung? Und im besonderen: Was taten die Grossrätinnen, um der Frau zu gerechteren Bildungs- und Aufstiegschancen zu verhelfen? Zu gleichem Lohn für gleiche Arbeit? Und vor allem: Was unternahmen sie, damit die Frau ihre neuerworbenen Bürgerrechte auch tatsächlich ausüben kann? Der Film «Frau Grossrätin», als vierter Beitrag der fünfteiligen Sendereihe staatsbürgerlicher Lektionen aus dem Alltag von Felice A. Vitali, gibt Auskunft darüber, wie Grossrätinnen, die verschiedenen Parteien angehören, diese Probleme angepackt oder zum mindesten überdacht haben. Nicht in langfädigen Interviews wird dazu Stellung genommen, sondern in kleinen Porträts, lebendigen Ausschnitten aus dem Leben von Politikerinnen, die zeigen, wie man auch als Frau sein Dasein zwischen Familie, Beruf und Dienst an der Allgemeinheit nutzbringend aufteilen kann.